
Mai 2012 - Von Zürich nach Marburg

Mit zwei Falträder unterwegs an Rhein und Lahn

Da sitzt er, der Walter Giller. Ganz der junge Windhund, der er mal war. An einem Holzpfosten lehnt er, balanciert die Kippe lässig im Mundwinkel und bemalt einen Rettungsring, während hinter ihm der Wind im grau-grünen Schilf spielt und ein paar Schwäne auf dem Wasser dümpeln. Heinz Erhard müht sich vergeblich mit einem Seemannsknoten ab und Kuli beobachtet das alles mit kritischem Blick. Dann die Akkordeonmelodie und los geht's: "Maaaaaarrrrianne, das Leben könnt schöööööner sein, wenn alle so wären wie du. Maaaaaarrrrianne, die Welt wär voll Sonnenschein und wir hätten endlich mal Ruh!" Sie singen ein Loblied auf ihren kleinen Kutter, die drei. Das Boot haben sie sich nämlich vorher besorgt, um etwas Ruhe von der holden Weiblichkeit zu bekommen, die ihnen aus unterschiedlichen Gründen nachstellt. Zuerst machen sie mit der Marianne den Bodensee unsicher und schliesslich schippern sie den Rhein hinab bis nach Holland.

Wer nun diese Szene nicht gleich einzuordnen vermag, dem sei mitgeteilt, dass es sich hierbei um eine Sequenz aus dem Film "Drei Mann in einem Boot" handelt, der irgendwann Ende der Fünfziger oder meinetwegen auch Anfang der Sechziger Jahre gedreht wurde, reichlich versehen mit den drei grossen „K“ aus jener Epoche deutschsprachigen Filmschaffens: Kitsch, Klischees und Klamauk. Ich hab's ja manchmal mit diesen Filmchen, Kitsch hin, Klischees her, gerade wenn mich die darin gezeigte Gegend anspricht (und sie an trüben Winternachmittagen ausgestrahlt werden).

Und jetzt sind wir beim Thema: Bodensee und Rhein. Der See gehört zu unseren gerne besuchten Radrevieren, den Rhein berühren wir dabei meist auch, aber halt immer nur als Zubringer. Dabei fliesst er quasi an unserer Haustür vorbei, kaum mehr als zwanzig Kilometer Luftlinie entfernt. Eigentlich sollte man diesem Fluss mal folgen, so wie es die Jungs im Film getan haben. Nun, bis ganz nach Holland wollen wir (diesmal) nicht. Doch bis Mainz könnten wir ziehen und von dort aus vielleicht mit dem Schiff weiter, an der Loreley vorbei, bis nach Lahnstein. Und im Anschluss daran vielleicht noch ein bisschen die Lahn hochfahren. Das ist das Konzept dieser Reise.

Während des Winters haben wir uns ein neues Mobilitätskonzept überlegt. Da wir in Zukunft gerne auch Fernzüge wie den ICE oder den französischen TGV nutzen und generell flexibler bei der Velomitnahme sein möchten, haben wir uns zwei Falträder

besorgt. Diese Velos - es sind zwei Birdy Touring der Fa. Riese und Müller - lassen sich klein zusammenlegen und tragen, mit ihrer Schutzhülle umgeben, nicht mehr auf als ein mittlerer Koffer. Ob sie auch als Reiseräder geeignet sind, wird sich in den nächsten Tagen zeigen.

Donnerstag, 17. Mai 2012. Von Zürich bis Luttingen (64 Km)

Der Wetterfrosch spricht eine deutliche Sprache: Obzwar der Christi Himmelfahrtstag strahlend schön und sonnig werden soll, wird ihm eine bitterkalte Nacht vorausgehen, man hört sogar von Bodenfrost bis in tiefere Lagen. Deswegen wollen wir ausnahmsweise mal ein wenig später losziehen und der Sonne Gelegenheit geben, sich richtig in Szene zu setzen und die Luft etwas an- oder vorzuwärmen. Trotzdem (Ungeduld bei Reisebeginn gehört zu unseren hervorstechendsten Wesenszügen) sind wir dann doch schon um halb neun unterwegs. Klar, warum soll man untätig zuhause herum sitzen, wenn man eh schon reisefertig ist?

Wie üblich bei Nordabflug gilt es erst den Bahnhof Oerlikon zu unterqueren und durch das "Glasscherbenviertel" jenseits des Bahnhofes zu rollen. Hier findet ein reges Nachtleben mit den dazugehörigen Auswüchsen statt und deswegen fährt man morgens entweder durch ausgedehnte Scherbenfelder oder kommt manchmal - durchaus auch bis in den späten Vormittag hinein - in Kontakt mit diversen Individuen, die den Weg (noch) nicht nach Hause gefunden haben. Jeder kann sich denken warum. Hat man das ohne Reifenpanne hinter sich gebracht, folgen die ersten Kilometer auf dem Radweg entlang der Glatt in Richtung Rhein. Hier gibt es sowohl kurze Kletterpartien als auch Naturwege mit teilweise ruppiger Oberfläche, man hat im Prinzip also einen Vorgeschmack darauf, was in den nächsten Tagen und Wochen auf einen zukommen mag. Wir können schon mal das Verhalten der bepackten Räder beurteilen und dieses Urteil fällt positiv auf. „Basst scho“ sagt man dazu in Österreich.

Den Flughafen hinter uns lassend, zweigen wir von der Glatt ab, radeln am Naturschutzzentrum Neerach vorbei und kommen bei Weiach schliesslich an den Rheinradweg. Ein paar Minuten später, in Kaiserstuhl, rollen wir die steile Altstadtgasse

hinunter und setzen über den Rhein, der von jetzt an unser Begleiter sein wird.

Wir haben uns wieder für die deutsche Flussseite entschieden, weil der Radweg hier eine Spur naturnäher geführt wird. Erst bei Basel werden wir dann erneut über den Rhein setzen und linksrheinisch weiterradeln. Der Wind bläst jetzt frisch aus Osten und unterstützt uns ausnahmsweise mal, solch seltene Geschenke muss man auch anzunehmen wissen. So kommen wir gut voran - nicht schlecht am Anfang einer Reise. Und nicht nur wir geniessen den sonnigen Feiertag. Auch andere wissen sich bei diesem Wetter zu helfen: Irgendwo in einem Garten sitzen zwei auf einer Hollywoodschaukel und prostet sich mit funkelnndem Rosé zu.

Tiengen kommt, dann Waldshut, und für eine Zeit lang schwimmt man mit den motorisierten Verkehrsteilnehmern mit. Später wird es wieder ruhig, weil man auf eine langgezogene Insel im Rhein geschickt wird, auf der sich nur Radfahrer und Fussgänger vergnügen dürfen. Mittags findet man uns auf genau dem Campingplatz, auf dem wir damals während unserer Hochzeitsreise mal einen Pausentag bei strömenden Regen verbrachten. Hier gibt's nicht nur die ersehnte Zwischenmahlzeit, man wird auch schon um die Mittagszeit mit lauter Technomusik beschallt. Hmm, schade. Immerhin reduzieren sie die Lautstärke auf Anfrage auf ein halbwegs erträgliches Mass, dabei beschleicht uns allerdings das Gefühl, regelrechte Spielverderber zu sein.

Das Etappenende kommt unaufhörlich näher und wir checken in einem Landgasthof in Luttingen, das liegt kurz vor Laufenburg, ein. Wir verbringen den Rest des Tages im mit viel Liebe angelegten Innenhof, immer knapp am Frösteln, denn heute bleibt es trotz Sonnenschein den ganzen Tag über recht kühl.

Freitag, 18. Mai 2012. Von Luttingen bis Huningue (56 Km)

So mag ich das: nach Etappenende mit einem Radler (ich meine natürlich das Getränk) in der Badewanne liegen, die Klamotten des Tages à la Crocodile Dundee gleich mitwaschen und die Fahrt nochmals Revue passieren lassen...

Wir sind in Huningue angekommen, auf französischem Boden, und haben das Gefühl, jetzt fange der Urlaub erst so richtig an. Der Ort liegt zwar nur einen Katzensprung hinter Basel und man ist noch inmitten des Industrie- und Gewerbegürtels, gleich neben den Anlagen der grossen Chemiekonzerne, mais: on parle français...

Erneut ist uns der Wettergott wohlgesonnen: wechselnd bewölkt und trocken ist es den ganzen Tag über, obwohl die Vorhersage auf Schauerwetter lautete. Laufenburg ist der erste Programmpunkt auf der heutigen Tagesordnung. Die Stadt ist malerisch an die beiden Flussufer geklebt und man findet schon bei der Annäherung und erst recht dann bei der Durchquerung immer wieder interessante Blickwinkel.

Ein paar Kilometer danach mündet irgendwo ein kleineres Flüsschen in den Rhein und sein Mündungsgebiet scheint ein idealer Rückzugsort für Schwäne zu sein, ihrer Anzahl nach zu schliessen. Der Wind schiebt uns erneut den Rheinradweg entlang und lässt Getreidefelder wogen. Man findet hier schon auch ab und zu recht ruhige Passagen, doch ganz ohne Konfrontation mit dem Strassenverkehr geht es im engen Flusstal natürlich nicht ab. Und stellenweise hört man sogar die Autobahn von der anderen Flussseite herüber.

In Bad Säckingen besichtigen wir das Münster, das erste von zahlreichen sakralen Bauwerken auf dieser Reise. Barock, so üppig es nur geht, eigentlich nicht unser Lieblingsbaustil, aber doch recht beeindruckend. Die Vorfreude auf eine Kaffeepause in einem Strassencafé erfüllt sich hier leider nicht, dafür sind wir noch zu früh dran. Also weiter. In Rheinfelden wird am Rhein grossräumig gebaut, renaturiert, und man kann jetzt schon sehen, wie das alles einmal aussehen soll. Die flussaufwärts ziehenden Fische werden sich über die Fischtreppen freuen und wie man unlängst gelesen hat, finden auch Lachse wieder den Weg in ihre ursprüngliche Laichgründe.

Unsere in Bad Säckingen aus gefallene Pause wird dann der Rheinfeldener Fussgängerzone nachgeholt, inzwischen ist es Zeit für ein richtiges Mittagessen geworden. Eingedenk der Tatsache, dass die Stadtdurchfahrt von Basel Körner kosten wird, greifen wir ganz herhaft zu. Danach sind wir bald im Einzugsbereich der grossen Stadt, rollen über den Fluss und lassen uns von den Radwegweisern hinüber nach

Frankreich lotsen. Am frühen Nachmittag kommen wir dann in Huningue an, machen Siesta und erkunden die Umgebung noch per Pedes. Dabei sorgt eine Gartenzwergsammlung in der Nähe unserer Unterkunft für Amusement. Auch ein Statement. Und ein Kontrast zu den fantasievollen Tierskulpturen, die wir kurz vor Basel im Garten eines Bildhauers gesehen haben. Als ich vom Zaun aus die Zwergenkolonie fotografiere lädt uns eine ältere Dame zum Eintreten und zur näheren Besichtigung ihres Lebenswerkes (?) ein, aber das schlagen wir dann doch lieber aus. Am Schluss bekäme man noch einen Zwerg aufgedrängt und wüsste nicht, wohin damit.

Abends spricht mich der Hotelier an. Er plant zur Zeit die Anschaffung zweier Falträder und darf das Birdy ausgiebig Probe fahren. Auch so einer, bei dem sich Velos ansammeln. Ein Liegerad, ein paar Oldtimer, ein Rennvelo und jetzt soll eben auch noch was Faltbares den Fuhrpark vervollständigen. Schön, dass man ab und zu auf Gleichgesinnte trifft.

Samstag, 19. Mai 2012. Von Huningue bis Colmar (69 Km)

Wir müssen/sollen/wollen heute bis Colmar kommen, da wir in Neuf-Brisach und Umgebung, der nächsten Stadt auf der Rheinroute, keine Übernachtung aufzutreiben konnten. Colmar liegt zwar etwas abseits unserer Ideallinie, aber an diesem verlängerten Wochenende quillt das Elsass vor Touristen nur so über, da muss man eben sehen, wo man bleibt.

In Huningue beginnt auch der Canal de Huningue, den wir von anderen Reisen her kennen. Der Weg entlang des Kanals stellt eine gute Möglichkeit dar, um naturnah und autofrei aus der Basler Agglomeration heraus zu kommen. Früher erschien er uns - wie alle kerzengeraden Kanalwege – auf Dauer langweilig und eintönig, eine Durststrecke eben. Heute ist das etwas anders, denn wir haben die Petite Camargue Alsacienne für uns entdeckt, ein Naturschutzgebiet. Da kann man zum Beispiel auf Aussichtspunkten einen Blick auf die Wildnis werfen oder das Besucherzentrum aufsuchen. Wir tun das allerdings etwas oberflächlich, weil es uns bei diesem herrlichen Sommerwetter vorwärts treibt. Aber man könnte ja mal im Herbst, während des Vogelzuges, hier für

ein Wochenende anreisen – mit dem Zug ist das nur ein Katzensprung von Zürich. Wir kommen am Yachthafen von Kembs vorbei und verlassen den Kanal bei der Schleuse in Niffer. Auf einer Brücke haben ein paar Liegeradler - ein verkleidetes Velomobil, ein Trike und noch ein anderer Lieger - ihren Treffpunkt. Ich bin diesmal mit dem Aufrechtrad ja gewissermassen inkognito unterwegs und grüsse etwas verschämt.

Und dann sind sie da, die typisch französischen Strassen: Alleeäume, kaum Verkehr. Leider fehlt der 2 CV und/oder der Alte auf dem Fahrrad mit dem Baguette zwischen den Zähnen...äh...quer auf dem Gepäckträger. Doch diese Zeiten sind wohl vorbei. Enten sieht man kaum mehr, höchstens das ein oder andere still vor sich hinrostende Wrack neben einer Scheune. Der Wind ist heute kein Thema, dafür ist es schwülwarm geworden – daran muss man sich erst mal gewöhnen. Wir lassen uns Zeit und gleiten gemütlich durch die Lande, rollen durch Ortschaften wie Bantzenheim, Fessenheim, Dessenheim und Sundhoffen, immer mit Blick auf die Vogesen links neben uns, auf deren Höhen man noch Schneefelder sieht. Allmählich kommen wir der Stadt näher.

Die Einfahrt nach Colmar gestaltet sich problemlos. Zuerst radelt man, von Sundhoffen aus kommend, noch durch ein Wäldchen, unterquert die Autobahn und muss halt dann für ein paar Kilometer eine Ausfallstrasse als Einfallstrasse nutzen. Das geht ganz gut, der Autoverkehr ist im positiven Sinne mässig. Ganz anders die Situation in Colmar selber, denn hier ist heute die Hölle los. Die Stadt scheint aus allen Nähten zu platzen. Als wir nach Siesta und kurzer Poolplantscherei (wir haben Glück mit der Ausstattung unseres Hotels) zur Besichtigung aufbrechen, werden wir von den Massen durch die Gassen geschoben, zudem sind auf dem Platz vor dem gotischen Münster auch noch Marktstände aufgestellt. Mit Hochtourismus hatten wir natürlich schon gerechnet, aber nicht ganz so hoch. Doch schliesslich ist man selber ja auch Tourist, da muss man sich nicht gross beschweren. Am Abend kehrt sowieso Ruhe ein, die Bustouristen und Tagesausflügler sind abreist. Da findet man auch wieder einen Sitzplatz im Freien, um das Treiben ringsum zu beobachten. Zum Beispiel die Strassenhändler, die gerade ihre Ware einpacken. Man blickt da in Gesichter mit unterschiedlich glücklichen Mienen, je nach Tageserfolg. Ach ja, irgendwie kann man schon verstehen, dass die Stadt eine Menge Touristen anlockt, denn sehenswert ist Colmar schon: Klein Venedig, die

Fachwerkhäuser und anderen Bauwerke aus verschiedenen Epochen, das Museum Unterlinden, das wir von früher kennen, et cetera. Wir sind letztendlich dann doch froh, dass uns unser Weg hier geführt hat. Und soviel Umweg war das nun auch wieder nicht. Und Zeit haben wir sowieso.

Sonntag, 20. Mai 2012. Von Colmar bis Sand (50 Km)

Am frühen Sonntagnachmittag ist die Stadt so gut wie menschenleer, da gehört sie einem. Der gestern vermisste Alte mit dem Fahrrad fährt heute eine Weile vor uns her, allerdings ohne Baguette, vielleicht ist er auf dem Weg zu seinem Schrebergarten. Wir folgen ihm und fädeln uns aus der Stadt, rollen ein paar Kilometer den Canal de Colmar entlang, bis wir bei Jebsheim Richtung Norden abbiegen, auf derselben Strecke, die wir von unserer Lothringentour 2006 her schon kennen: Über Ohnenheim, Hessenheim, Mussig, Muttersholtz, bis zum Ort Sand, wo wir uns – wie damals auch schon - im "La Charrue" eingemietet haben.

Wieder ein sonniger und schwülwarmer Tag. Nur mit dem Unterschied, dass der Wind heute gegen uns ist. Im Laufe des Vormittags wird er immer frischer und wir müssen uns recht dagegen stemmen. So wird diese relativ kurze Etappe zur anstrengendsten der ganzen Reise werden und wir kommen um die Mittagszeit recht abgekämpft im Hotel an. Da unser Zimmer um diese Tageszeit noch nicht bereit ist und der Hunger an uns nagt, lassen wir uns im Restaurant einen Tisch zuweisen. Etwas unwohl fühlen wir uns schon mit unseren durchgeschwitzten Veloklamotten unter all den anderen Gästen im Sonntagsstaat, aber keiner rümpft die Nase, niemand öffnet die Fenster (die sind ohnehin schon offen), niemand rückt von uns ab.

Im La Charrue haben sie den Speisesaal neu renoviert und auf modern getrimmt. Schade eigentlich, denn der antiquierte Look mit den Hirschgeweihen an der Wand stand dem alten Saal ganz gut, hatte ein bisschen Jagdschlossflair. Immerhin: das Restaurant ist voll bis auf den letzten Platz, also scheint der Wirt keinen Fehlgriff getan zu haben. Der Frühstücksraum ist aber immer noch im alten Elsässer Wirtshausstil gehalten. Man isst hier übrigens sehr gut. Nachmittag und Abend gehören der Kontemplation, kein

Sightseeing heute, nur lesen, schreiben und den Pinot Noir probieren, den uns der Wirt empfohlen hat. Im Gegensatz zum Huninguer Wirt wundert sich der heutige über unsere kleinen Velos. Es will ihm nicht in den Kopf, dass die Laufradgrösse nichts mit der Entfaltung zu tun hat, weil Gangschaltung, Ritzel und Kettenblatt angepasst sind.

Montag, 21. Mai 2012. Von Sand bis Drusenheim (63 Km)

Heute gibt es nichts zu meckern, was das Wetter anbelangt. Zwar hängen noch Restwolken eines nächtlichen Gewitters in den Gipfeln der Vogesen und des Schwarzwaldes, doch hat uns das weder gestern tangiert, noch wird es uns heute betreffen. Und es bleibt schwül-warm.

Wir segeln nach Osten, auf den Canal du Rhône au Rhin zu und nehmen den asphaltierten Kanalweg nach Strassbourg. Hier sind wir wieder auf der offiziellen Rheinroute, die wir vorgestern wegen des Umweges über Colmar verlassen haben. Man gleitet angenehm auf glattem Asphalt unter gewaltigen Platanen dahin, kerzengerade und in unserem Fall sogar mit Rückenwind. Das darf man ruhig auch mal geniessen, finden wir. Plötzlich, auf eine Strecke von etwa 20-30 Metern verteilt, liegen einige kapitale Hirschkäfer auf dem Boden. Einige mit abgetrenntem Hinterleib, andere fast ganz und noch lebend, aber mit aufgebrochenem Panzer. Was da wohl abging? Es sind alles Männchen. Ob die im Revierstreit von den hohen Bäumen gefallen und auf dem harten Asphalt zerbrochen sind? Oder war ein Fressfeind zu Gange? Wir sehen auch Nil- und später Kanadagänse – bei uns eingeführte oder ausgesetzte Arten, die hier anscheinend gut leben können. Ab und zu kommen uns hier auf dem Kanal schon mal Boote entgegen, aber eine „Marianne“ ist nicht dabei. Auch die am Ufer vertäuten Hausboote heissen eher „Claire“, „Nadine“ oder „Etoile“.

Wir nähern uns Strassbourg. Und kommen problemlos durch die Stadt. Man muss im Prinzip nur dem Kanal folgen, die Rheinroute ist sowieso gut ausgeschildert. Irgendwo haben sie einen dieser Wegweiser aufgestellt, der, in alle Himmelsrichtungen zeigend, die Entfernung zu anderen Hauptstädten angibt. Schön und gut, aber als Radfahrer interessiert man sich dann doch eher für die Nahziele...

Im Hafen liegt eines dieser modernen Flusskreuzfahrtschiffe vertäut und wird mit Proviant für die Weiterfahrt versorgt, während die Fahrgäste gerade die Stadt besichtigen. Mal so eine längere Flussfahrt zu unternehmen spukt mir schon seit längerem im Kopf herum, zum Beispiel von Basel bis Rotterdam oder von Passau bis ans schwarze Meer. Halb ernst-, halb scherhaft spielen wir mit dem Gedanken, bei denen da einfach an Bord zu gehen und anzufragen, ob sie noch eine Kajüte für zwei Personen frei hätten... Tja, Zeit müsste man haben - und die nötigen Mittel natürlich auch.

Wir radeln dann doch lieber weiter und gelangen in die Vorortbezirke im Norden der Stadt, wo uns die Beschilderung in den Wald von Robertsau leitet, ein gerne akzeptierter Szenenwechsel. Später geht es wieder über die Dörfer, mal ruhiger, mal mit etwas mehr Straßenverkehr. Da man auch in Frankreich nicht mehr in jedem Ort einen Lebensmittelladen findet, lassen wir die Chance zur Verproviantierung in Gestalt eines Supermarktes nicht ungenutzt vorüber ziehen. Die Supermärkte in Frankreich mit ihrem reichhaltigem Angebot würden/werden wohl so manchem Erdenbürger aus einer armen Region den Atem rauben. Nur allein schon wenn man Camembert kaufen will, gilt es unter Dutzenden von Produkten zu wählen. Von den kilometerlangen Weinregalen will ich gar nicht erst sprechen.

Diesem Wohlstandslabyrinth entflohen, nehmen wir die letzten Kilometer bis nach Drusenheim in Angriff. Unsere Unterkunft, ein Landgasthof mit reichlich Umschwung, liegt direkt am Ortseingang neben einer Verkehrsachse, allerdings etwas zurück gesetzt von dieser, so dass man nachts auch mit offenem Fenster schlafen kann, ohne all zu sehr gestört zu werden. Am Spätnachmittag können wir noch im Garten sitzen und lesen, doch während des Abendessens kommt ein Gewitter auf. Oh, diese hypochondrisch veranlagten Pappeln: Sie können bei Wind recht dramatisch tun und auch jetzt neigen sie ihre Wipfel, als ob ein Hurrikan über sie hinwegfegen würde. Die nebenan wachsenden Rotbuchen haben sich dagegen im Griff, sie bleiben cool und röhren sich kaum.

Dienstag, 22. Mai 2012. Von Drusenheim bis Wörth am Rhein (59 Km)

Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die heutige Tagesetappe die bisher schönste gewesen ist: eine Radltour durch Auwälder und Naturschutzgebiete, entlang renaturierter Baggerseen und Altarmen. Diesbezüglich besonders hervorzuheben ist das Mündungsgebiet des Flüsschens Sauer in der Nähe des Ortes Munchhausen. Auch den Rhein haben wir heute endlich mal wieder erblickt, schliesslich will man seinem Begleiter auch ab und zu mal ins Auge sehen. Ohne grosses Trara verlassen wir Frankreich und reisen nach Deutschland ein, das Land, in dem Rennradler und Mountainbiker grusslos vorüber radeln, während man in Frankreich immer mit einem Grusswort bedacht wird und so manches mal ein „bon courage“ zu hören bekommt.

Heute gab es kaum Berührungen mit dem Autoverkehr, erst gegen Ende der Etappe, bei der Fahrt von Maximiliansau bis nach Wörth am Rhein, wo wir es für heute gut sein lassen, ist der Verkehr wieder ein Thema. Komischer Ort, dieses Wörth am Rhein: Es fehlt ein richtiges Ortszentrum, dazu sucht man auf der vielbefahrenen Durchgangstrasse vergeblich einen Zebrastreifen. Da muss man halt mitunter minutenlang warten, bis mal eine Lücke im Verkehr entsteht und man die Strasse queren kann. Doch die Leute hier sind nett und unser Hotelzimmer hat einen Balkon, der auf Gärten mit viel Grün zeigt. Und der Dialekt hier. Nach einer Weile kommen wir dahinter, an wen er uns erinnert, nämlich an Gerd Dudenhöffer alias Heinz Becker. Ist vielleicht noch nicht ganz dieselbe Sprache, er kommt ja aus dem Saarland, aber für unsere Ohren klingt das schon fast genauso.

Mittwoch, 23. Mai 2012. Von Wörth am Rhein bis Speyer (52 Km)

Im Prinzip unterscheidet sich die heutige Etappe nicht wesentlich von der gestrigen. Wir radeln auf oder neben dem Rheinhauptdeich entlang, meist von Auwäldern umgeben, hin und wieder ein Naturschutzgebiet, ein Altarm des Rheins oder ein Baggersee. Etwaige Industrieanlagen am Fluss sind nur punktuell hör- und sichtbar und meist befinden sie sich auf der anderen Flussseite. Wir kommen nach Germersheim und lassen bei einer kleinen Pause das Städtchen auf uns wirken. Es ist die erste Stadt mit

„richtigem“ Stadtbild, die wir seit unserer Wiedereinreise nach Deutschland sehen.

Im Laufe des Vormittages wird es wieder schwülwarm, es ist wohl der bisher heisste Reisetag. So sind wir eigentlich recht froh, dass wir Speyer schon kurz nach Mittag erreichen. Die blaugrünen Kuppeln des Domes sehen wir schon aus ein paar Kilometern Entfernung und die Boeing über dem Luftfahrtmuseum bei der Einfahrt in die Stadt. Und die gefällt uns sehr gut. So gut, dass ich vor lauter Sightseeing heute gar nicht gross zum Schreiben kommen. Der Dom, die Gedächtniskirche, die breite Maximilianstrasse. Wir lassen uns den Rest des Tages durch die Stadt treiben.

Donnerstag, 24. Mai 2012. Von Speyer bis Worms (61 Km)

So müde wie heute waren wir schon lange nicht mehr. Als wir in Worms die Räder abpacken und das Gepäck auf unser Zimmer tragen, rinnt der Schweiss in Strömen. Die Hitze und der Gegenwind während der letzten Stunden haben uns schliesslich doch geschafft. Das meiste, was mir über die heutige Tagesetappe im Gedächtnis geblieben ist, hängt mit unserem ungewollten Umweg zusammen. Bei der Umfahrung von Ludwigshafen geraten wir nämlich recht grob ins Off, als uns bei einer Baustelle die Beschilderung abhanden kommt. Irgendwann können wir uns auch nicht mehr auf dem schmalen Kartenausschnitt unseres blauen Radreiseführers lokalisieren und radeln halt aufs gerade Wohl auf den Autostrassen Richtung Norden, bis wir endlich dann doch wieder auf die offizielle Rheinroute stossen. Ansonsten – ich weiss, ich wiederhole mich – unterschied sich die heutige Tour nicht sonderlich von den letzteren.

Im Laufe des Nachmittags sind wir also in Worms angekommen. Die Stadt enttäuscht uns zuerst, da wir ein Pendant zu Speyer erwartet hatten. Doch Worms hat eben im Krieg recht gelitten, weswegen man kein in sich geschlossenes historisches Stadtbild zu sehen bekommt. Der Dom ist trotzdem interessant und sehr sehenswert und so manches Relikt aus früheren Epochen ist erhalten geblieben – mir fällt da eine Jugendstilfassade in der Fussgängerzone ein. Und abends, als wir lange an der Rheinpromenade sitzen, gewinnen wir der Stadt doch noch viel ab. Blos die Nibelungensage müssen wir wieder mal nachlesen, denn diesbezüglich haben wir Gedächtnislücken.

Freitag, 25. Mai 2012. Von Worms bis Mainz (62 Km)

Heute haben wir mehr Kontakt mit dem Rhein. Fängt schon in Worms an, wo wir unten an der Rheinpromenade starten. In Rheindürkheim, ein paar Kilometer weiter, bauen sie eine Bühne auf, da wird man am kommenden Pfingstwochenende wohl feiern. Die Anwohner an der Uferstrasse haben hier wirklich eine schöne Aussicht auf den Fluss. Wie die wohl mit den Hochwassern umgehen? Bis kurz vor Oppenheim radeln wir in Ufernähe, irgendwo auch mal für eine längere Zeit auf einem eher nicht so gut befahrbarem Feldweg. Der Wind ist wieder mal gegen uns und bläst frisch von vorne. Das ist eben eine Begleiterscheinung der momentanen Ostwetterlage, die uns dafür aber auch viel Sonnenschein beschert.

Allmählich verändert sich die Landschaft, es wird hügeliger und bei Oppenheim sieht man die ersten Weinberge. Eigentlich gäbe es da auch eine Kirche zu besichtigen, imposant auf einem Hügel thronend, schon von weitem sichtbar. Doch bei der Hitze können wir uns einfach nicht dazu befinden, die paar Höhenmeter – es sind die ersten seit einer Woche – in Angriff zu nehmen. Willkommen ist uns dagegen das Café neben einem Sportplatz, wo die einheimische Jugend ein Sportfest feiert.

Ab Nierstein begleitet uns dann die Weinkultur. Etwas erhöht und parallel zur Bundesstrasse radeln wir am Fusse eines Weinberges entlang. Das stellt einen willkommenen Szenenwechsel dar. Die Landschaft hat plötzlich wieder Struktur. Zwischen Nackenheim und Mainz wird das Flusstal zwar erneut breiter, doch begleiten uns nun Hügelketten links und rechts des Flusses. Auf der Einflugschneise nach Mainz wird sowohl der Auto- als auch der Veloverkehr dichter, was uns eigentlich gar nichts ausmacht, denn wir sind erst mal auf die Zimmersuche fokussiert.

In Mainz angekommen, im Hotel eingezogen, stellen wir fest, dass wir heute überhaupt keine Lust verspüren, uns in den urbanen Trubel zu stürzen. So entscheiden wir uns gegen eine Stadtbesichtigung und verbringen stattdessen den Rest des Tages an der Rheinpromenade. Es ist nämlich für uns Binnenländer durchaus kurzweilig, den Schiffsverkehr auf dem Fluss zu beobachten. Was da so alles vorbei tuckert. Wo die wohl alle hinwollen? Abends wird es mit dem frischen Ostwind ziemlich kühl, so dass

wir uns irgendwann fröstelnd zurück in unsere Unterkunft begeben.

Es ist Zeit für ein kleines Resümee, denn der erste Teil der Reise ist abgeschlossen. Die Route auf dem Rheinradweg von Strassbourg bis Mainz war schon anders als wir es uns ausgemalt hatten: Mehr Natur und gar nicht mal soviel Industrie.

Morgen soll es mit dem Schiff weitergehen. Die Rheinroute hat im engen Mittelrheintal auf beiden Flussseiten kaum Platz und man ist immer in Sicht- bzw. Hörweite mit den grossen Verkehrsachsen, darauf haben wir keine rechte Lust. Zudem bietet eine Schifffahrt eben auch einen anderen Blickwinkel auf die Landschaft, wie wir von unserer Fahrt durch die Wachau her wissen.

Samstag, 26. Mai 2012. Schifffahrt von Mainz nach Lahnstein und Radtour bis Bad Ems (17 Km)

Wir warten morgens an der Anlegestelle darauf, dass man uns an Bord lässt. Wie üblich sind wir schon recht früh da und sitzen in der Sonne, während das Schiff für den Ansturm der Fahrgäste vorbereitet wird. Ein Taxi fährt vor. Ein Herr in Uniform steigt aus und sieht sich um. Er kommt auf mich zu, fragt mich nach meinem Namen und ob ich mich ausweisen könne, falls ja würde er mir meine Kreditkarte übergeben, die ich im Hotel beim Bezahlen nicht mehr an mich genommen hatte... So kann's gehen. Beim Plaudern mit netten Hotelangestellten vergisst man sich schon mal. Aber das nenne ich Service! Ich bin ganz hin und weg! Die gute Dame vom Hotel Mainzer Hof bekommt auch prompt eine Ansichtskarte mit Dankesworten geschickt.

Eine Schifffahrt kann richtig Laune machen, besonders bei diesem Wetter. Bis Bingen sitzen wir oben auf dem Promenadendeck, bevor Reisegruppe um Reisegruppe zusteigt und der Geräuschpegel spürbar ansteigt. In jeder Gruppe muss es anscheinend immer einen Platzhirsch geben, der lautstark das Zepter in der Hand hält und einfach seine Klappe nicht halten kann. Als ob die Beschallung mit deutschen Schlagern aus den Bordlautsprechern nicht eh schon zuviel des Guten wäre. Ich weiss schon, warum ich Gruppenreisen nicht so gerne mag. Irgendwann haben wir genug gesehen und gehört

und es zieht uns ins weitaus ruhigere Schiffsinnere.

Die allseits bekannten Burgen und Städtchen am Rheinufer wandern vorbei – Burg Katz, die Burg Pfalzgrafenstein, Bacharach oder Lorch – immer wieder auch Sandbänke und kleine Inseln mit Möwen und Kormoranen, die ihre ausgebreiteten Schwingen in der Sonne trocknen. Wir schippern an der Loreley vorbei und legen am frühen Nachmittag in Lahnstein an, wo wir von Bord gehen und uns mit den Rädern einen Weg zur Lahn suchen.

Den Lahntalradweg gefunden, wollen wir flussaufwärts bis nach Bad Ems radeln, wo wir heute übernachten und den Tag gemütlich ausklingen lassen werden. Das Lahntal ist hier eng und mit bewaldeten Hügeln oder Bergen umgeben, da muss man sich nach der Weite der letzten Tage erst mal akklimatisieren. Der Radweg am Fluss ist recht schmal und es geht an einigen Stellen eine steile und ungesicherte Böschung mit kantigen Steinen entlang. Da möchte ich wirklich nicht hinunter stürzen, Helm hin oder her. Man fragt sich schon, ob es da angesichts der vielen Radfahrer, unten denen sich eine Menge, sagen wir mal: weniger Geübte befinden, nicht gelegentlich zu Unfällen mit mittelschweren Konsequenzen kommt.

Nun, Bad Ems ist bald erreicht, unser Hotel ist bald gefunden, und einem gemütlichen Tagesausklang steht nichts mehr im Wege. Ein Kurort besitzt normalerweise auch einen Kurpark und hier im Bad Emser versucht sich ein Trio an allseits bekannten Operettenweisen („...komm Zigan, komm Zigan, spiel mir ins Ohr...“), wir sitzen lauschend im Schatten mächtiger Bäumen, gönnen uns ein ebenso mächtiges Eis und lassen uns berieseln.

Sonntag, 27. Mai 2012. Von Bad Ems bis Limburg (53 Km)

Pfingsten an der Lahn, das ist ein Erlebnis. Das muss man gesehen haben. Es reihen sich Campingplatz an Campingplatz und Zeltlager an Zeltlager. Der Lahntalradweg ist ab dem späten Vormittag nur mehr mit erhöhter Konzentration und Aufmerksamkeit zu befahren, denn die Radlerdichte ist gewaltig. Und der Fluss ist bald mit Kanus und

Paddelbooten bedeckt. Zudem hat man ausgerechnet heute am Pfingstsonntag irgendwo in der Nähe eine Bundesstrasse für den Autoverkehr gesperrt und für Radfahrer, Spaziergänger und Inlineskater frei gegeben. Das hat auch Auswirkungen auf unser Tagesprogramm, wie man noch sehen wird.

Doch zuerst starten wir nach dem Frühstück in gewohnter Manier, verlassen Bad Ems und radeln durch eine Landschaft, die uns ein wenig an die Schweiz erinnert. Saftig grüne Wiesen mit Kühen darauf – das könnte auch bei uns um die Ecke sein. Diese erste Stunde am Morgen ist immer kostbar, mit der Ruhe ringsum, dem milden Licht und der eigenen Aufbruchstimmung.

Wir nähern uns dem Ort Oberndorf, wo wir eine Entscheidung treffen müssen, denn auf ein paar Kilometer Länge gibt es keinen Radweg im Talgrund. Entweder fahren wir auf dem offiziellen Radweg über einen Berg oder wir umgehen dieses topografische Hindernis elegant und nehmen die Eisenbahn bis zur nächsten Haltestelle. Weil Sonntag ist und man an diesem Tag doch alles etwas ruhiger angehen soll, entscheiden wir uns für maximale Eleganz und rollen in Oberndorf zum Bahnhof. Dort müssen wir jedoch erfahren, dass uns der Zug gerade vor der Nase davon gefahren ist. Also radeln wir wieder zurück in den Ort, genehmigen uns ein Kaffeeepäuschen und machen uns eine Stunde später erneut auf dem Weg zum Bahnhof, um wenigstens den nächsten Anschluss zu erwischen...und kommen prompt nicht in den Zug, weil dieser mit Radlern total überfüllt ist. Alles Leute, die zum oben erwähnten Event mit der gesperrten Bundesstrasse wollen.

Dann doch etwas frustriert über die verplemperte Stunde fügen wir uns ins Unvermeidliche und nehmen den Anstieg in Angriff. Wie immer ist alles halb so schlimm, sobald man in der Steigung hängt und seinen Rhythmus gefunden hat. Man kommt voran und man kommt hinauf. Erstaunlicherweise klettern die Birdys recht gut. Und irgendwann sind wir oben angekommen und nehmen unsere Belohnung in Empfang: Einen weiten Panoramablick über das Land.

Nachher rollen wir mit angezogenen Bremsen auf der anderen Seite den Berg hinab und radeln weiter das enge Flusstal entlang. Unterwegs fallen uns Plakate und Transparente

von Naturschützern auf, die sich gegen den Neubau eines Radweges auf diesem Teilstück der Lahn wehren und auch welche der Gegenpartei, die sich eben dafür ausspricht. Eigentlich gäbe es ja für diesen Konflikt bereits eine passable Lösung, denn man könnte die paar Meter prima mit der Bahn abkürzen. Wenn diese nur etwas flexibler wäre und zu Stosszeiten einfach den ein oder anderen zusätzlichen Waggon anhängen würde.

Diese Episode liegt bald hinter uns. Und sehenswert ist es schon hier, keine Frage. Die vielen Ortschaften oder Städtchen mit ihrem malerischen Stadtbild. Diez wäre da beispielsweise unter einigen anderen hervorzuheben.

Schliesslich nähern wir uns Limburg, wo wir heute übernachten wollen. Die Stadt ist noch überfüllter als es Colmar neulich war. Im Dom feiern sie zusätzlich noch eine Priesterweihe. Wir finden trotzdem ein genehmes Hotelzimmer, und abends ist es wie überall: Die Tagesausflügler verziehen sich und man findet Platz in den Restaurants und Strassencafés. Und wieder versteht man, warum diese Stadt hier eine Menge Touristen anzieht. Man braucht sich ja nur das Stadtbild anschauen. Der Dom hat es auch in sich. Besonders heute, als er nach der Priesterweihe noch eine Stunde lang für Touristen geöffnet ist, sorgt der immer noch in dichten Schwaden wabernde Weihrauch für eine atmosphärische Stimmung, vor allen Dingen da, wo die Sonne durch die bunten Glasfenster scheint.

Später sitzen wir im Freien, essen erstaunlich fein und begutachten die vorbei flanierenden Touristen mit Kennerblick. Nur der Querflötenspieler nervt, der in unserer Nähe mehr schlecht als recht durch das Gebiet der klassischen Musik wildert, und auch vor zeitgenössischen Melodeien nicht zurückschreckt. Eine Querflöte kann unter Umständen, die heute durchaus gegeben sind, recht schrill sein. Ein einige Tische entfernt sitzender Herr bezeichnet die uns aufgedrängte musikalische Darbietung als Psychoterror und weist zudem darauf hin, dass das schon seit morgens um zehn Uhr so gehe. Wir wissen dann erst mal gar nicht, wem wir jetzt ob seines Durchhaltevermögens mehr Respekt zollen sollen, dem fleissigen Musikanten oder dem Wirtshausgast. Ersterer wird nach seinem Tagewerk vielleicht wunde Lippen haben, letzterer, seinem Zustand nach zu urteilen, garantiert in Schlangenlinien nach Hause wanken...

Montag, 28 Mai 2012. Von Limburg bis Wetzlar (68 Km)

Am Pfingstmontag zeichnet sich dasselbe Bild ab, an das wir uns gestern schon gewöhnen durften: Ein von Touristen übervölkertes Lahntal. Man darf sich da selber natürlich nicht zu weit aus dem Balkon lehnen, schliesslich trägt man durch seine Anwesenheit auch zu diesem Zustand bei. Immerhin hat man früh am Morgen noch etwas Muse und kann die Flusslandschaft geniessen. Die Lahn windet sich weiterhin durch ihr enges Tal. Für diverse visuelle Schmankerl wird weiterhin gesorgt. Zu erwähnen ist diesbezüglich die doppeltürmige Kirche in Dietkirchen oder der Ort Runkel, dessen Ortsbild von einer eindrucksvollen Burg dominiert wird.

Bis Weilburg, der nächsten Stadt auf unserem Weg, gleiten wir noch im engen Flusstal dahin, dann folgt ein Streckenabschnitt, der uns nicht so mundet. Das Tal wird hier zwar etwas breiter, man sieht weiter als bis zur nächsten Flussbiegung, aber man bekommt unliebsame Gesellschaft in Form einer Bundesstrasse, die man x-mal über- oder unterquert oder neben der man lang fährt. So hat man wieder eine permanente Geräuschkulisse, mal näher, mal weiter entfernt.

Wir nähern uns Wetzlar, wo, man ahnt es schon, ziemlich viel Touristenandrang herrscht. Ausserdem rüstet man sich hier für ein mehrtägiges Festival, den „Hessentag“, das Ende kommender Woche stattfinden wird. Deswegen wird überall aufgebaut, umgeleitet, abgesperrt. Doch wie gehabt sind es Tagesausflügler, die die Strassen füllen, und abends gehört die Stadt – übrigens eine attraktive – den Übernachtungsgästen.

Dienstag, 29. Mai 2012. Von Wetzlar bis Marburg (56 Km)

Wir sitzen in Lollar vor einer Eisdiele und lassen uns einen leckeren Erdbeerbecher munden. Leider bemerken wir den zweiten und ruhigeren Gastgarten auf der Hinterseite des Gebäudes zu spät und so lassen wir uns eben vom Verkehr auf der Durchgangsstrasse beschallen. Ich weiss gar nicht, warum wir heute so lustlos sind. Nun, zu einer Radreise gehören eben auch Tage mit weniger Motivation. Aber heute rollt es einfach gar nicht gut, das muss man einfach feststellen.

Dabei liegt schon gut die Hälfte unseres Tagespensums hinter uns. Zuerst haben wir Wetzlar Adieu gesagt, wo verschiedene Arbeitertrupps schon seit dem frühen Morgen mit dem Aufbau für den Hessentag beschäftigt waren. Dann sind wir der Beschilderung Richtung Giessen gefolgt, der nächsten Stadt auf unserer Route. Wieder die Nähe zu grossen Verkehrsachsen, die sich hier kreuzen oder parallel zueinander verlaufen. Vor Heuchelheim schickt man den Radler einen kleinen Hang hinauf, mit dem Vorteil, dass man für eine Weile etwas ruhiger dahingleiten kann und eine etwas erhöhte Sicht auf das Flusstal hat. Das sah heute im Gegenlicht richtig gut aus. Von Giessen bekamen wir kaum etwas mit, zumindest von der Innenstadt nicht, denn der Weg bleibt diesseits der Lahn und führt durch Vorortsiedlungen. Mitten am Vormittag waren wir dann in Lollar und besagte Pause war fällig.

Nach der Pause, es mag an der Schubkraft des zu uns genommenen Zuckers liegen, wendet sich alles zum Guten. Vielleicht liegt es auch daran, dass wir hinter Lollar in die Lahnauen eintauchen: Magerwiesen, Weiden am Fluss, das noch frische Grün der Getreidefelder und etwas mehr Ruhe. Hier macht das Radfahren plötzlich wieder Spass und Lust und Laune kehren zurück. Diese Sommerfahrt durch die Lahnauen bezeichnen wir im Nachhinein als eine der schönsten Passagen der Reise.

Vor uns taucht irgendwann der Burgberg von Marburg auf, während das Flusstal wieder enger wird und sich die Autobahn zu uns gesellt. Auf der Zielgeraden liegt ein Baggersee, der mit einem Restaurant zum Verweilen einlädt. Da kann man sich noch mal für die Zimmersuche in Marburg stärken.

Sie, die Zimmersuche in Marburg, ist schnell erledigt und wir können getrost zur Stadtbesichtigung schreiten. Wobei wir ehrlich gesagt mittlerweile ein bisschen gesättigt sind. Colmar, Speyer, Limburg, Wetzlar – wir haben in den letzten Tagen einige pittoreske Stadtbilder erlebt. Deswegen gestehen wir uns unsere Besichtigungsmüdigkeit zu und lassen es bei einem oberflächlichen Rundgang bewenden. Steile Stadt, dieses Marburg, Trepp auf, Trepp ab ist man da unterwegs und vom Flusslevel bis in die Oberstadt gibt es sogar einen Aufzug. In einer Kirche sitzt ein älterer Herr an einem Flügel und spielt „Besame Mucho“. Das hab ich so in dem Zusammenhang auch noch nicht gehört, muss ich ehrlich zugeben. Auf dem Rathausplatz packt ein Gaukler seine

Sachen nach absolviertter Schicht zusammen und viel Jungvolk, ich nehme an, es sind Studenten, bevölkert die Straßen. Es ist die erste Stadt seit Beginn der Reise, bei der sich Einheimische und Touristen, was ihre Anzahl anbelangt, die Waage zu halten scheinen. Man hat sogar den Eindruck, dass das Pendel eher auf die Seite der Einheimischen zu ausschlägt. Man sieht eine Menge kleiner Läden und Geschäfte, die teilweise mit viel Liebe und Kreativität eingerichtet sind. Abends sitzen wir unten am Fluss, lassen die Seele weit hin und her baumeln und beobachten das treibende Leben. So wahnsinnig treibend ist es hier nicht, aber durchaus charmant und sympathisch. Und die Stadtansicht mit der alten Uni über dem Fluss hat schon was.

Mittwoch, 30. Mai 2012. Von Marburg bis zum Antriftstausee (58 Km)

In Marburg ist um halb neun allerhand los auf den Radwegen. Da streben strebsame Studenten zu ihren Vorlesungssälen in die Stadt. Wir dagegen streben aus der Stadt. Bis Cölbe bleiben wir der Lahn noch treu, dann biegen wir nach Südosten ab, folgen der Beschilderung des Hessischen Fernradwegs R2 und wollen während unserer letzten Reisetage noch bis Fulda kommen. Das wäre, was die Distanz anbelangt, noch prima zu bewerkstelligen. Es soll aber anders kommen.

Wir umrunden die Lahnberge und die Landschaft wir allmählich weiter und leicht wellig. Schräg vor uns liegt ein Kegelberg, auf dessen Kuppe eine Festung zu sehen ist. Das ist Amöneburg. Lange ist diese markante Erhebung in unserem Blickfeld, während wir an Kirchhain vorbeiradeln und daraufhin Stadtallendorf anpeilen, wo mal wieder eine kleine Pause angesagt ist. Heute läuft es wieder mal so richtig gut und wir freuen uns über die Routenführung. Diese eher unbekannteren Radfernwege haben es – im positiven Sinne – in sich. Grad in Hessen sind mir bisher immer gut ausgeschilderte und befahrbare Wege begegnet. Dazu kommt noch, dass sie deutlich weniger frequentiert sind als die üblichen Klassiker.

Nach Stadtallendorf radeln wir länger durch bewaldetes Gebiet, überwinden noch eine Hügelkette und überqueren die Wasserscheide Rhein-Donau, bevor wir etwas später das Tal der Antrift entlang fahren.

Wenn man es nicht selber erlebt hätte, würde man die folgende Episode nicht für möglich halten. Jeder andere würde es als Effekthascherei bezeichnen, als billigen dramaturgischen Trick, und wenn jemand das hier nicht glauben will, so sei es ihm anheim gestellt. Und doch verhält es sich so: Um die Mittagszeit verdichten sich nämlich die Wolken ringsum und es liegt eindeutig ein Gewitter oder zumindest Regen in der Luft. Das erste Mal auf dieser Reise ziehen wir uns die Regensachen über und kurz darauf bricht auch schon ein sintflutartiger Platzregen los. Als das Spektakel beginnt, sind wir in der Nähe der Staumauer, die das Flüsschen Antrift zu einem See anstaut. Jetzt etwas zum Unterstellen, eine Gaststätte, vielleicht sogar schon eine Bleibe für die Nacht! Und was passiert? Wir erklimmen die Staumauer, erblicken den aufgewühlten See und an dessen Ufer, keine zweihundert Meter von uns entfernt, ein mit Sicherheit zu gastwirtschaftlichen Zwecken bestimmtes Gebäude. Wer Fantasie hat, kann sich den Rest schon denken...

Das Zimmer, das wir bekommen, denn natürlich nehmen wir diese Gelegenheit wahr, ist eine richtige Ferienwohnung samt Balkon mit Seeblick. Wir wollten zwar eigentlich noch die paar Kilometer bis nach Alsfeld fahren, denn diese Stadt soll ja nicht nur schön anzusehen sein, sie liegt auch noch ideal (was die Etappeneinteilung anbelangt), doch wenn einem so etwas wie hier beschert wird, nun, da sagt man nicht „nein“. Wir sind, wie gestern schon erwähnt, in den letzten Tagen ein bisschen besichtigungsmüde geworden. Dagegen wirkt der ruhige und durchaus nicht unidyllische See ziemlich anziehend auf uns. Wir beschliessen, eine zweite Nacht zu bleiben, morgen einen Ruhetag einzulegen und ausgiebig über die Weiterführung dieser Reise nachzudenken, die sich plötzlich rasant dem Ende zuneigt.

Der Regen am Nachmittag war nur von kurzer Dauer und so wird unser Balkon noch ausgiebigst genutzt. Ein Teil des Sees erinnert uns ganz entfernt an den Thekkady Nationalpark in Südindien und wir warten unwillkürlich darauf, dass eine Herde Elefanten aus dem Wald tritt. Passiert natürlich nicht. Dafür haben wir gleich über uns im Gebälk des Hotels ein Blaumeisennest. Die beiden Elterntiere kommen alle paar Minuten mit einer grünen Raupe angeflogen und füttern den lautstark bettelnden Nachwuchs. Tsitsitsi...tsetsetse...tsätsätsä...so geht das die ganze Zeit, bis zum späten

Abend und am frühen Morgen gleich wieder.

Und unten am See hoffen Angler auf ihr Glück. Bei denen hat die Elektronik offenbar auch Einzug gehalten – moderne Angeln piepsen, wenn ein Fisch anbeisst. Dass heutzutage rein gar nichts mehr ohne Elektronik geht!

Donnerstag, 31. Mai 2012. Ruhetag am Antriftstausee (6 Km)

Irgendwie ist die Luft raus. Nein, nicht aus den Reifen. Es ist die Motivation. Die ist uns etwas abhanden gekommen, es macht sich eine gewisse Müdigkeit in Kopf und Beinen breit, vielleicht auch dem nahenden Urlaubsende geschuldet. Wir machen das, was die Rennradprofis an ihren Ruhetagen bei den grossen Rundfahrten tun: Lockeres Rollen mit dem Rad, ein paar Kilometer nur, ansonsten ist faulenzen angesagt.

Damit der Tag nicht ereignislos endet, spielt sich abends noch ein kleines Drama auf unserem Balkon ab: Während wir auf demselben sitzen gibt es plötzlich eine dumpfes Geräusch und eine junge Meise sitzt neben uns auf dem Boden und guckt ziemlich dumm aus der Wäsche resp. aus den Federn. Ist das kleine Federknäuel jetzt freiwillig aus dem Nest geflogen oder versehentlich herausgefallen? Wir wissen es nicht und ziehen uns vorsichtshalber erst mal in unser Zimmer zurück und beobachten, was da weiter so passiert. Nach einigen Minuten kommen die Alten und füttern die junge Meise. Etwas später kommt noch ein zweites Meisenkind dazu. Erst sitzen sie zu zweit bettelnd auf dem Balkonboden, bis sie dann aus dem zweiten Stock hinunter auf den Erdboden springen. Ob das wohl gut geht?

Freitag, 1. Juni 2012. Vom Antriftstausee nach Alsfeld (7 Km) und Rückfahrt nach Zürich

Am Morgen sehen wir die jungen Vögelchen nicht mehr und fantasieren uns natürlich ein erfreuliches Schicksal für sie zurecht. Und dann dreht sich alles um die Heimreise. Wie und wann kommen wir denn jetzt nach Hause?

Wir radeln erst mal bis zum Alsfelder Bahnhof und checken dort die Lage. Und dann geht alles sehr schnell. Wir bekommen sofort einen Zug nach Fulda und dort auch gleich Anschluss an den ICE nach Basel. In Alsfeld schieben wir die Birdys noch ungefaltet in den Regionalzug. In Fulda kommt dann die Probe aufs Exempel: Lassen sich die Falträder wirklich so gut im ICE transportieren, wie es behauptet wird? Am Bahnsteig in Fulda stellen wir uns schon noch etwas ungeschickt an, was das Falten unserer Räder anbelangt, da werden wir noch etwas üben müssen. Auch beim Verstauen im Zug fehlt uns noch Routine. Abgesehen davon klappt es hervorragend, die Räder finden ihren Platz und niemand stört sich daran. Der ICE bringt uns schnell in die Schweiz und nachmittags schliessen wir schon die Wohnungstür auf. Das ging aber schnell.

Ein Fazit gefällig? Die Rheinroute (so wie wir sie jetzt abgeradelt sind) lässt sich sehr gut fahren. Sie ist hervorragend ausgeschildert, die Wege sind meist asphaltiert und es gibt kaum Steigungen. Auch verläuft die Streckenführung recht naturnah. Das Lahntal sollte man vielleicht nicht gerade zu Pfingsten oder an verlängerten Wochenenden besuchen, dann hält sich der Touristenandrang wahrscheinlich auch in Grenzen. Der Radweg ist ebenfalls gut ausgeschildert und die Gegend ist halt auch sehenswert.

Und was das Reisen mit unseren Falträdern anbelangt, so sind wir sehr positiv überrascht. Sie fahren sich gut, passen prima zu unserem Reiserhythmus und wir können damit endlich auch Fernzüge benutzen.